

Dranbleiben

Viele Freunde haben sich die Kirchenleitungen in Deutschland nicht gemacht, als sie beim letzten „Spitzengespräch“ zwischen Vertretern der Kirchen und des Deutschen Sportbundes ihr Anliegen vortrugen, künftig den Sonntag möglichst sportfrei zu halten. Noch weniger Zustimmung fand die im Anschluß an das „Spitzengespräch“ von Kardinal Höffner öffentlich vortragene Forderung, die Spiele der Fußballbundesliga vom Samstag auf die Wochentage zu verlegen, damit der Samstag für den Wettkampfbetrieb anderer Klassen genutzt und damit der Sonntag – vor allem der Sonntagvormittag – von Wettkampfspielen ganz entlastet werden könne.

Die Forderung in sich war zwar nicht einmal neu. Sie wurde ja hin und wieder auch schon innerhalb des Deutschen Fußballbundes ventiliert. Aber die Reaktionen fielen gerade wegen des Bezugs zum Sonntag eher heftig aus. „Illusorisch“, „ein frommer Wunsch“, „unmöglich“ lauteten fast unisono die Reaktionen von Sportfunktionären. Der „Sportkalender“ sei lückenlos ausgebucht. Wenn die Spiele der Senioren sowie der A- und B-Jugend auf Samstag verlegt würden, damit der Sonntag vom Wettkampfsport frei werden könne, bleibe kein Raum mehr für die Spiele der Jüngeren. Möglich wäre das nur, wenn dafür die Sportplätze verdoppelt würden, und daß dies illusorisch sei, müsse jedermann einleuchten.

Manche Pressekommentare wirkten kaum freundlicher. *Günter Zehm*, Kulturchef der „Welt“, verstieg sich gar zur Behauptung, am Sport liege es am allerwenigsten, wenn sich die Kirchen leerten, einseitig politische Predigten trügen dazu sehr viel mehr bei. Von beiden, von Sportfunktionären und Medien wurde darüber hinaus vor allem das Familienargument ins Feld geführt: Der Sonntag sei gerade für Familien Sporterholungstag.

Es half auch wenig, daß die mit Sportfragen befaßten Kirchenvertreter versicherten, man wolle weder den Familiensport beeinträchtigen, sondern lediglich den Sonntag möglichst wettkampffrei halten, noch wolle man das Problem auf die Konkurrenzsituation Sportwettkampf – Gottesdienst am Sonntagmorgen reduzieren, sondern man wolle einer neuen Kultur des Sonntags als öffentlichem Ruhetag vorarbeiten.

Daß die Reaktionen ungefähr so ausfielen, war zu erwarten. Der Sport als Breiten- und Profisport ist zu einem der öffentlichen Heiligtümer geworden, an denen – selbst wenn es nur um terminliche Verlagerungen von Wettkämpfen geht – niemand zu rütteln wagt. Dennoch sollten die Kirchen ihr Ziel unbeirrt im Auge behalten. Der Raum für Freizeit wird größer. Dies schafft auch die Möglichkeit, sie neu zu organisieren und wenigstens an einem Tag in der Woche Raum zu lassen für eine wirklich freie Zeit der Besinnung, um jenseits der durch die gegenwärtige Freizeitkultur neu geschaffenen Riten und Zwänge zu sich selbst zu kommen.

Als der Sonntag von immer mehr profanen Beschäftigungen besetzt wurde, hinkten die Kirchen – aussichtslos in die Defensive geraten – hinterher. In der seit einiger Zeit neu entfachten Diskussion um eine neue Sonntagskultur sind sie Vorreiter. Der Sinn dafür könnte weit über die sonntäglichen Kirchgänger hinaus bald einmal wachsen. se

Neuer Mann

Wo in den letzten Monaten über die Nachfolge von Landesbischof *Eduard Lobse* im Amt des EKD-Ratsvorsitzenden spekuliert wurde, fiel gewöhnlich auch der Name *Martin Kruse*. Allerdings war auch zu hören, der Bischof der Westregion der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg wolle von einer Kandidatur für das höchste

Amt im deutschen Protestantismus Abstand nehmen, um sich auch weiterhin mit ganzer Kraft seiner schwierigen Großstadtkirche widmen zu können. Tatsächlich erklärte sich Kruse bei der Tagung der EKD-Synode in Trier (vgl. ds. Heft S. 547) erst in letzter Minute zur Kandidatur bereit, nicht zuletzt unter dem Eindruck der überaus frustrierenden Wahlprozedur für den Rat, der erst nach dreizehn Wahlgängen zustande kam. Daß er von vornherein der Wunschkandidat vieler Synodaler gewesen war, zeigte das Ergebnis: Der 56jährige Berliner Bischof wurde im ersten Wahlgang mit 106 von 121 abgegebenen Stimmen zum neuen Ratsvorsitzenden gewählt. Ebenso glatt verlief die Wahl des Bischofs von Kurhessen-Waldeck, *Hans-Gernot Jung*, zum stellvertretenden Ratsvorsitzenden als Nachfolger von *Helmut Hild* (Hessen-Nassau). Jung war vielfach auch als Kandidat für den Ratsvorsitz gehandelt worden.

Der scheidende Ratsvorsitzende Lohse ließ in seinem Bericht vorsichtigen Optimismus im Blick auf die Zukunft des deutschen Protestantismus erkennen: Es habe sich herausgestellt, daß die tragende Grundüberzeugung in der Volkskirche stärker sei, als manche skeptische oder kritische Urteile ihr zugetraut hätten. Es gehe jetzt darum, die unterschiedlichen Gruppen und vielfältigen Aktivitäten so zusammenzuhalten, „daß alle einander kritisch befragen, aufeinander hören und die Bereitschaft zu einer allseitigen Lerngemeinschaft behalten“.

Für diese Aufgabe bringt sein Nachfolger gute Voraussetzungen mit: Unter seiner Führung ist es der Westberliner Kirche gelungen, aus belastenden Polarisierungen und hektischen Auseinandersetzungen herauszufinden. Allerdings hat Kruse, der seit 1977 in Berlin amtiert (zuvor war er unter anderem Studiendirektor des Predigerseminars Loccum und Landessuperintendent in Stade), bei allem Bemühen um Integration im gegebenen Fall klare Stellungnahmen nicht gescheut. Das zeigte nicht zuletzt sein nicht umstrittener Brief an die Berliner Protestanten auf dem Höhepunkt der Hausbesetzer-Unruhen.